

Kulturelle Zeitgestalten

ALEIDA ASSMANN, KONSTANZ

1. Die ‚Uhren‘ des Menschen

Menschen leben nicht nur in einer Zeit. Nach Virginia Woolf sind es ziemlich viele Uhren, die gleichzeitig in uns ticken: „there are seventy-six different times all ticking in the mind at once“.¹ Im Laufe unseres Lebens lernen wir, mit mehreren Uhren zu leben. Die erste ist die *biologische Uhr*, mit der wir geboren werden, und die wir auch mit den Tieren und Pflanzen teilen. Diese Uhr bezieht sich auf die Zeitrhythmen, die der Organismus diktiert. Der Säugling ‚weiß‘ genau, wann er Hunger hat und wann Schlafen angesagt ist; auch ohne Wecker schaltet unser Körper abends auf Einschlafen und morgens auf Aufwachen, indem er seine biochemischen Strukturen umstellt. Von den Chronobiologen wissen wir, daß die innere Uhr, die auch den Alterungsprozess reguliert, praktisch in jede Zelle unseres Organismus eingebaut ist. Die Rhythmen, die der Bioorganismus diktiert, werden auch *Phasenzeit* genannt. Sie gibt den Tieren vor, was sie wann zu tun haben. Dazu ein alltägliches Beispiel: In bestimmten Gegenden füllt sich die Sommerwiese ab 6 Uhr abends mit Schnecken, als wäre hier zu einem großen Konvent zusammengerufen worden. Am nächsten Morgen nach Sonnenaufgang sind sie alle wieder verschwunden. Sie haben wie andere Tiere ihre Phasenzeit, die ihnen vorschreibt, wann sie Nahrung zu suchen und sich zu paaren haben. Solche Programmierungen sind im menschlichen Organismus ebenfalls vorhanden, aber sie sind nicht der einzige Zeittakt, dem er folgt.

Von der Phasen-Zeit unterscheiden Zeitforscher die *Skript-Zeit*, die nicht in den Organismus einprogrammiert ist, sondern durch Habitualisierung erlernt wird.² Hier geht es um bestimmte ‚Skripts‘ oder ‚Schemata‘, in denen Situationen, Handlungen und Zeitabläufe in einer festen und er-

1 Virginia Woolf, *Orlando*, London 1960, 277.

2 John Campbell, „The Role of Causation in an Ordinary Understanding of Time“, Vortrag auf dem Wittgensteinsymposium in Kirchberg am 11.8.2005, in diesem Band, S. 1–12; Theresa McCormack, Christoph Hoerl, ‚The Child in Time: Temporal Concepts and Self-Consciousness in the Development of Episodic Memory‘, In: C. Moore and K. Lemmon (eds.), *The Self in Time: Developmental Perspectives*, Mahwah, NJ 2001, 203–227.

wartbaren Form miteinander korreliert sind. Diese innerhalb bestimmter Situationen stereotyp wiederkehrenden Zeitabläufe sind verinnerlicht. Beispiele für solch rhythmisierte Situationen sind der Ablauf eines Seminars, die Mahlzeit im Restaurant oder der Aufenthalt im Wartezimmer eines Arztes, wo man lernt, daß die Patienten der Reihe nach ins Behandlungszimmer gerufen werden – frei nach dem Dichter Ernst Jandl:

einer raus, einer rein, dritter sein,
 einer raus, einer rein, zweiter sein,
 einer raus, einer rein, nächster sein,
 einer raus, selber rein: Tag Herr Doktor!

Solche konventionalisierten Settings erlauben es, pragmatisch und situationsspezifisch lineare Zeit-Abläufe einzuüben. Diese Ablaufschemata, die Kinder ab dem dritten Lebensjahr erlernen, können auch Tieren beigebracht werden.

John Campbell unterscheidet von dieser Skript-Zeit die *lineare Zeit*, die aus den engen Rahmen von Situationen und eingespielten Handlungsmustern hinausführt, und die ohne ein Verständnis von Kausalität nicht möglich ist.³ Während Philosophen wie John Campbell sich neuerdings für den kognitiven Durchbruch interessieren, der mit dem Schritt zu diesem ungleich komplexeren Zeitverständnis verbunden ist, haben die Literaturwissenschaftler schon länger mit dieser Schwelle zu tun. Sie argumentieren, daß der Modus linearer Zeiterfahrung nicht zuletzt eine Errungenschaft kulturellen Lernens ist und ganz wesentlich durch die Form des Geschichtenerzählens eingeübt wird. Mit dem Erzählen von ‚Geschichten‘ kommt eine neue Zeit in die Welt, die irreversibel ist und nicht mehr zu ihrem Ursprung zurückführt, indem sie einen Ausgangszustand A mit einem davon qualitativ unterschiedenen Endzustand verbindet. Die Zeit der Narration, wie viele Wiederholungsstrukturen sie auch enthalten mag, ist also bereits eine Erscheinungsform der linearen Zeit. Die Erzählung ist eine universelle kulturelle Matrix, die auf menschliche Akteure ausgerichtet ist und unsortierte Vorgänge in die Reihenfolge eines zeitlichen Nacheinander bringt, wobei

3 Für Philosophen wie Martin Heidegger gehört ein Verständnis von linearer Zeit bereits zur anthropologischen Ausstattung. Er schreibt: „Das Sein des Daseins ist durch Geschichtlichkeit charakterisiert“ und erläutert dies an der Bedeutung der ‚Sorge‘ und der Fähigkeit, den eigenen Tod zu antizipieren; *Sein und Zeit*, Tübingen 1979, 196–200.

der Schritt zur Kausalität immer in mittelbarer Reichweite ist. Während es sich bei der allgemeinen Maxime ‚Post hoc, ergo propter hoc‘ bekanntlich um einen logischen Fehlschluss handelt, gilt für die Erzählung, daß sie an kontingenten Fallbeispielen zeigt, wo und wie sich die zeitliche und die kausale Ordnung überschneiden. Der Romancier E.M. Forster hat das rein temporale Erzählmuster ‚Der König starb, dann starb die Königin‘ als ‚story‘ bezeichnet und davon den ‚plot‘ abgesetzt, der die Dimension der Kausalität hinzufügt: ‚Der König starb, dann starb die Königin aus Kummer‘.⁴ Aus der im Erzählen kulturell eingeübten Überschneidung von menschlichen Akteuren, zeitlicher Reihenfolge und Formen der Verursachung entsteht die spezifisch menschliche Erfahrung von Zeit und Sinn, die der Philosoph Paul Ricoeur in drei wichtigen Bänden genauer untersucht hat.⁵

Eine andere Einteilung der Zeiten stammt von dem französischen Historiker Fernand Braudel, der zwischen einer Zeit der Natur, der Gesellschaft und der Geschichte unterschieden hat.⁶ Die *Zeit der Natur* bezieht sich auf den Kosmos und die Gestirne mit ihrem Wechsel von Tag und Nacht und den Wechsel der Jahreszeiten, die das Habitat der Tiere und Pflanzen sowie des Menschen ausmachen. Anders als die Tiere leben die Menschen nicht unmittelbar in dieser Zeit, sondern in einer *Kultur-Zeit*, die die naturale Zeit immer schon mythisch oder technisch überformt. Das wichtigste strukturelle Merkmal der Natur-Zeit, das von der Kultur-Zeit aufgenommen und ausgestaltet wird, ist die rhythmische Wiederkehr des Gleichen, die eine wesentliche Grundorientierung allen Lebens vorgibt. Die Stammeskulturen, die frühen Hochkulturen und die monotheistischen Religionen bauen ganz wesentlich auf dieser kulturell gedeuteten Grundlage der Natur-Zeit auf; sie entlehnen ihre zeitlichen Ordnungsschemata von diesen Rhythmen, die sie mit mythischen Ereignissen und religiösen Festen akzentuieren. Es steht aber gleichzeitig im Vermögen der Kultur-Zeit, sich von diesen naturalen Vorgaben zu lösen. Für Braudel ist das Leben der Menschen neben den naturalen Zyklen noch durch zwei andere Formen des Zeiterlebens bestimmt: die Zeit der Gesellschaft (*l'histoire sociale*), unter der er eine langfristige Zeit der Institutionen und Mentalitäten versteht,

4 E.M. Forster, *Aspects of the Novel*, Harmondsworth 1964, 93–94. Für Forster bedeutet der Sprung von der Story zum Plot eine neue Komplexitätsstufe, die Intelligenz und Erinnerung voraussetzt.

5 Paul Ricoeur, *Zeit und Erzählung*, 3 Bände, München 1988, 1989, 1991.

6 Fernand Braudel, *Schriften zur Geschichte*, Bd. 1: Gesellschaften und Zeitstrukturen, Stuttgart 1992.

und eine Zeit der Geschichte, (*l'histoire événementielle*), die durch markante Ereignisse und Wendepunkte Anhaltspunkte für biographisches Erleben und die kollektive Erinnerung vorgibt.

Die Grundformen kultureller Zeitgestaltung, seien sie nun eher zyklisch oder eher linear verfasst, haben sämtlich etwas mit Symbolisierungsleistungen, Gedächtnisstrukturen und Speichertechniken zu tun. Damit unterscheiden sie sich grundlegend von der Phasen-Zeit und Skript-Zeit, die auch den Tieren zugänglich ist. Mit dem Übergang von biologischen und anthropologischen zu kulturellen Zeitrhythmen ist eine Schwelle überschritten, die den Menschen aus dem Ensemble der Kreaturen herauskatalpultiert und die Voraussetzung dafür ist, daß sich seine Lebensbedingungen so tiefgreifend von denen anderer Lebewesen unterscheiden. Insbesondere mit der Entwicklung irreversibel linearer Verlaufsstrukturen ist eine Zeitform geschaffen, die sich frei macht sowohl von den Rhythmen des organischen Lebens wie von denen des gewohnheitsmäßigen Handelns. Lineare Zeit, so können wir auch sagen, hat die Tendenz, entkörperert, schematisch, neutral, leer zu werden und damit Ordnungs-Funktionen auf einer ganz neuen Ebene übernehmen zu können. An ihr haften dann keine anthropomorphen Spuren mehr; sie kommt nicht mehr aus dem Menschen heraus, sie wandelt sich ihm auch nicht an, sondern stellt vielmehr ein Orientierungsgerüst und einen Disziplinierungsrahmen dar, dem sich der Mensch mehr oder weniger anverwandeln kann und muß.

2. Zur Kulturgeschichte der Uhr

Die lineare Zeit nahm die Gestalt eines disziplinierenden Zeitregimes an, als sie sich mit der Technologie exakter Zeitmessung verband. Die sinnfällige Verkörperung dieser linearen Zeit ist ein technischer Apparat: die Uhr. Uhren hat es als Zeitmesser in allen Kulturen gegeben: als Wasser- und Sonnen- und Sanduhren haben sie menschlichem Leben in einer Weise den Takt vorgegeben, die an sinnliche Abläufe gebunden blieb. Die technische Konstruktion der mechanischen Uhr, die die Stunde erstmals in 60 gleichlange Zeitabschnitte unterteilt, ist eine Erfindung des ausgehenden Mittelalters. Erstaunlicherweise kennen wir nicht den Namen ihres Erfinders, weil diese Erfindung – wie Gerhard Dohrn-van Rossum gezeigt hat – in Westeuropa gleich an mehreren Orten zeitgleich gemacht wurde.⁷ Es

⁷ Gerhard Dohrn-van Rossum, *Die Geschichte der Stunde. Uhren und moderne Zeitord-*

war also gewissermaßen ‚Zeit‘ für die Erfindung der Uhr, mit deren Hilfe an der Schwelle der Neuzeit soziales, technisches, wirtschaftliches und kulturelles Leben auf eine neue Organisationsstufe gehoben wurde.⁸

Die erste Manifestation der neuzeitlichen Uhren, die mit einem Räderwerk, einer Uhrwerkhemmung und einem Stundenschlagwerk ausgestattet waren, sind die Uhrentürme im Zentrum der oberitalienischen Städte. Das reiche Mailand machte 1336 an der Kirche San Gottardo den Anfang. Dieser Prototyp der ‚öffentlichen Uhr‘ wurde optisch und akustisch zum Leitsymbol einer neuen Zeitordnung, die über Kirche und Markt herrschte und systematisch durchgesetzt wurde. Die Uhr wurde, wie Le Goff schreibt, zum „Symbol für den Vorgang der europäischen Modernisierung“. Das Zeitraster der Liturgie wurde ergänzt und schließlich ersetzt durch das Zeitraster der Ökonomie. Das Zeitalter der ‚Zeit der Händler‘ brach an, und mit diesem verbindet sich bis heute ein neues Zeitregime, das den Lebensstil formt:

Im Blick auf den sozialen Status von Akteuren erscheinen Zeiteffizienz und Zeitknappheit künftig als sichtbarer Ausweis von Bedeutung und Zugehörigkeit zur Elite.⁹

Auch die Erfindung der Taschenuhr ist anonym; sie wurde nicht erst „vom Nürnberger Uhrmacher Konrad Henlein erfunden, sondern bereits drei Generationen zuvor von einem unbekanntem Tüftler um 1430“.¹⁰ Bis ins 19. Jahrhundert trug man ausschließlich Uhren an Ketten in der Westentasche. Die Armbanduhr kam 1870 auf den Markt; sie galt als Proletarier-Uhr im Gegensatz zur bürgerlichen Taschenuhr und verbreitete sich nach dem ersten Weltkrieg.¹¹ Wie die Menschen in das neue mechanische

nungen, München, Wien 1992.

8 Die Autoren Hubert Treiber und Franz Steinert haben in ihrem Buch: *Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen. Über die ‚Wahlverwandtschaft‘ von Kloster und Fabrikdisziplin*, München 1980, die These vertreten, daß das Zeitregime der Industrialisierung einen Vorlauf in den Klöstern hat, womit sie die historische Zäsur der technischen Erfindung der Uhr etwas reduziert haben. Zur Bedeutung von Freizeit und Wochenende: Jürgen Rinderspacher, *Zeitwohlstand in der Moderne*, Berlin 2000.

9 Wolfgang Kaschuba, *Die Überwindung der Distanz. Zeit und Raum in der europäischen Moderne*, Frankfurt a. M., 2004, 44.

10 Kaschuba, a.a.O., 42.

11 Helmut Kahlert, Richard Mühe, Gisbert L. Brunner, *Armbanduhren. 100 Jahre Entwicklungsgeschichte*, München 1996.

Zeitregime eingebunden wurden beschreibt anschaulich der amerikanische Philosoph Henry David Thoreau. Er zog sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts für ein bis zwei Jahre in die Wildnis in der Nähe von Boston zurück, um ein selbstbestimmtes, vom Ticken der Uhren unabhängiges Leben zu führen. In seiner Waldeinsamkeit hörte Thoreau zwar keine Glockentürme, wohl aber das Pfeifen der Lokomotive (die damit die Menschen von den Gleisen scheuchte). Auch die kleinsten Dörfer, so stellte er fest, sind durch die Eisenbahn und ihren Fahrplan eingebunden in ein Netzwerk des Handels und des Austauschs von Gütern.

Abfahrt und Ankunft der Züge sind heute epochale Ereignisse eines dörflichen Tages. Sie gehen und kommen mit einer solchen Regelmäßigkeit und Präzision, und ihr Pfeifen ist so weit zu hören, daß die Bauern ihre Uhren danach stellen. Eine gut geführte Institution (wie der Fahrplan) regiert heute ein ganzes Land. Sind die Menschen seit der Erfindung der Züge nicht pünktlicher geworden? Reden und denken sie nicht schneller auf Bahnhöfen als an den traditionellen Wechsel-Stationen der Pferdewagen?¹²

An der Schwelle der Neuzeit entstand also zusammen mit der mechanischen Uhr ein neues, de-naturalisiertes kulturelles Zeitregime, das sich über die Jahrhunderte hinweg herausbildete und bis in unsere Zeit wirksam und maßgeblich geblieben ist.

Auf der Basis der technischen Entwicklung ist das Gerüst der linearen Zeit in der Neuzeit und Moderne ‚kulturalisiert‘, d.h. zum zentralen Zeitregime erhoben und flächendeckend durchgesetzt worden. Wir leben aber keineswegs nur in einer Zeit und nur in einem Ordnungssystem sondern, wie ich im Folgenden zeigen möchte, in verschiedenen Zeit-Ordnungen. Bevor wir uns diesen anderen kulturellen Zeit-Ordnungen nähern können, ist es zunächst notwendig zu fragen, welche impliziten Werte und Deutungen im linearen Zeitrahmen stecken. Die Beantwortung dieser Frage wird zugleich zentrale Aspekte des geistigen Programms der Moderne einschließen, die auf dieser Zeit-Konstruktion beruhen. Der Begriff ‚Zeit-Konstruktion‘ soll dabei deutlich machen, daß lineare Zeit hier weder als eine alternativenlose Wirklichkeit, noch wie bei John Campbell im Sinne einer kognitiven Ent-

12 Henry David Thoreau, „Sounds“, in: *Walden, or Life in the Woods* (1854), Boston, New York 1889, 184–5.

wicklungsstufe, sondern als eine kollektive kulturelle Schöpfung verstanden wird.

3. Zeit und Moderne

Im Folgenden soll von Zeit als einer kulturellen Konstruktion die Rede sein. Dieser Begriff unterscheidet sich sowohl von der Vorstellung von Zeit als einer abstrakt physikalischen Größe, die uns nicht durch Erfahrung und Anschauung, sondern ausschließlich durch apparative Messung zugänglich ist, als auch von Zeit als einer kategorialen Anschauungsform (Kant) bzw. als einer anthropologischen Universalie, welche darin besteht, dass Menschen mit der Möglichkeit ausgestattet sind, Zeit konkret wahrzunehmen und zu verarbeiten. Die Zeit als eine kulturelle Konstruktion bildet den sinnlich anschaulichen und kollektiv anerkannten Rahmen dafür, wie die Individuen in einer Gesellschaft Zeit deuten, gebrauchen und erfahren.

Im Folgenden werde ich mich auf jene kulturelle Form der Zeit beziehen, die an der Schwelle der Neuzeit entstand und nicht nur die mechanische Uhr, sondern auch ein neues ‚Zeitregime der Moderne‘ hervorgebracht hat, das bis in unsere Zeit wirksam und maßgeblich geblieben ist. Ich möchte in einem ersten Schritt zeigen, welche kulturellen Deutungen und Wertungen in dieses Zeitregime eingegangen sind, und sodann, in einem zweiten Schritt, wie dieses Zeitregime durch andere kulturelle Zeitmuster relativiert, korrigiert und ergänzt worden ist.

Mit der ‚Zeit der Moderne‘ wurde in Westeuropa das Gerüst der linearen Zeit ins Zentrum der Gesellschaft geholt und kulturalisiert. Ich verstehe darunter das Konzept einer linearen und kontinuierlichen Zeit, die irreversibel und gleichmäßig durch alle Ereignisse durchläuft und chronologisch messbar ist. Die Aufwertung der linearen Zeit als eine Kultur-Zeit war die Voraussetzung für die moderne Form von Geschichte. Lineare Zeit ist das Medium der Geschichte und Geschichte wiederum ist das Medium kultureller Selbstverständigung des Menschen in der Zeit. Ein Wort wie ‚Neuzeit‘ ist selbst die Ausprägung eben dieser kulturellen Option. Mit ihr sind entsprechende kulturelle Formungen und Deutungen der Zeit verbunden. Hier sollen einige Aspekte des geistigen Programms der Moderne aufgezeigt werden, womit gleichzeitig deutlich gemacht werden soll, daß Zeit keine alternativenlose Wirklichkeit ist, sondern uns immer schon als eine kulturelle Konstruktion begegnet.

„Moderne“ soll hier als jener Komplex kultureller Entscheidungen und Voraussetzungen definiert werden, der im Wesentlichen den Sonderweg westlicher Kultur hervorgebracht hat. Dazu gehört unter anderem

- die Ausdifferenzierung kultureller Wertsphären
- die Stärkung des Individuums als Zentrum von Wahrnehmung, Entscheidung und Sinnggebung
- die Technisierung der Lebenswelt, samt den Effekten der Beschleunigung
- ein neues Zeitkonzept.

Mein Interesse richtet sich hier ausschließlich auf den letzten Punkt: das neue Zeitkonzept, das Teil des kulturellen Pakets der Moderne ist.¹³ Welche kulturellen Prämissen stecken also im Zeitrahmen der Moderne? Ich möchte hier auf vier Aspekte dieses Zeitrahmens eingehen.

3.1 Die Forcierung von Bruch und Diskontinuität

Dieses Zeitkonzept wendet sich von älteren Zeitkonzepten ab, bei denen es darum geht, vor allem Kontinuitäten aufzubauen und die Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu sichern. Traditionen sind eben solche Kontinuitätskonstrukte, deren Aufgabe im Wesentlichen darin besteht, Brüche und Diskontinuität zu verhindern. Potentielle Bruchstellen wie der physische Tod der Individuen oder der Wechsel der Generationen werden durch kulturelle Traditionen repariert, überspielt und überwunden. Das Ideal des Zeitkonzepts der Moderne bestand demgegenüber darin, „alles, was aus der Vergangenheit kam und die totale Selbstregulation und Erfüllung des Menschen behinderte, auszutreiben“.¹⁴ Zur Rhetorik der Modernisierung gehört nicht zuletzt die fortgesetzte Verkündung des ‚Todes‘ aller möglichen kulturellen Institutionen und Werte, die durch andere überholt werden. Als Beispiel dafür kann hier ein Satz des amerikanischen Literaturkritikers Leslie Fiedler angeführt werden: „As certainly as God, i. e. the Old god, is dead,“ schreibt er, „so the Novel, i.e. the Old Novel, is dead“.¹⁵

Wie der Historiker Reinhart Koselleck gezeigt hat, läßt sich der Bruch zwischen Vergangenheit und Gegenwart an der Erosion des Topos der

13 Günter Dux, „Das historische Bewusstsein der Neuzeit. Anthropologie als Grundlagenwissenschaft“, in: *Saeculum* 39 (1988), 82–95.

14 Edward A. Shils, *Tradition*, Chicago 1981, 43.

15 Leslie Fiedler, *Cross the Boarder, Close the Gap*, New York, 1972, 65.

„Historia Magistra Vita“ beobachten. Geschichte konnte nur so lange als Lehrmeisterin herangezogen werden, wie man davon ausgehen konnte, daß sich die alten Erfahrungen noch als Lösungen für die neuen Probleme eigneten. Je dramatischer sich die Probleme jedoch wandelten, desto schneller wurde die Erfahrung entwertet. Das moderne Zeitkonzept setzt nicht auf Kontinuität sondern auf Wandel, womit die Differenz von Vergangenheit und Zukunft dramatisiert wird. Das bedeutet, daß zwischen „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ ein Abgrund aufreißt, der mit Traditionen nicht mehr zu überbrücken ist. Auf diese Differenz sind neuzeitliches Geschichtsbewusstsein, die Idee eines unumkehrbaren Fortschritts und emphatisch zukunftsgerichtete Handlungsformen gegründet.¹⁶

3.2 Das Pathos des voraussetzungslosen Neubeginns

An die Stelle eines Anfangs in unvordenklicher Urzeit, eines mythischen Ursprungs, setzt das moderne Zeitkonzept einen Anfang im Hier und Jetzt. Die Geschichte, jede Geschichte, kann jederzeit noch einmal ganz von vorne anfangen. Robinson Crusoe beginnt auf seiner einsamen Insel die Welt noch einmal von vorn, er schafft sich sein eigenes Kalender-System, mit dem er sein Leben organisiert. René Descartes meditiert über den radikalen Neubeginn und macht sich daran, die neue Welt *more geometrico* auf dem Reißbrett zu konstruieren. Solche Setzungen verschärfen die Zäsur zwischen Einst und Jetzt. Mit dem voraussetzungslosen Neubeginn ist die Möglichkeit und Chance einer vorbehaltlosen Öffnung in Richtung auf die Zukunft verbunden. Mit Traditionen muß gebrochen werden, alte Zöpfe müssen abgeschnitten werden, damit die Zukunft zu ihrem Recht kommen und sich das Neue ereignen kann.

An einem literarischen Zeugnis soll dieses moderne Zeitkonzept kurz veranschaulicht werden. Es handelt sich um die Rede von William Shakespeares Hamlet, in der dieser auf die Geister-Erscheinung seines Vaters reagiert.

Remember thee?
 Yea, from the table of my memory
 I'll wipe away all trivial fond records,
 All saws of books, all forms, all pressures past
 That youth and observation copied there,

16 R. Koselleck, „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ – zwei historische Kategorien“, in: ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a.M. 1979,²1989, 349–375.

And thy commandment all alone shall live
 Within the book and volume of my brain,
 Unmixed with baser matter. (Hamlet, I, v, 97–104)

Was Hamlet uns hier vorführt ist der unbedingte moderne Wille zur ‚tabula rasa‘, der nur durch Ausmerzen des Alten zu bewerkstelligen ist. Es ist ein gewaltsamer und destruktiver Zug in dieser Forcierung der Zäsur und der Etablierung eines voraussetzungslosen Neubeginns, der sich am radikalsten in Utopien und Revolutionen zur Geltung bringt. ‚Revolution‘ war in der Ursprungsbedeutung des Wortes das, was die Gestirne machen; es beschrieb also die Zyklen einer naturalen kosmischen Ordnung. Daß Revolutionen sich nicht in der Natur sondern in der Geschichte ereignen und von Menschen gemacht werden, ist nicht zuletzt die Folge des neuen kulturellen Zeitrahmens. Utopien und Revolution gehören in der Neuzeit zusammen; beide sind politische Mittel der Forcierung eines Zeitbruchs und der Etablierung des Neuen. In Revolutionen manifestiert sich das moderne Zeitregime in Reinkultur, denn sie sind das politische Mittel der Forcierung des Zeitbruchs und der Etablierung des Neuen *par excellence*. Dabei müssen wir allerdings zwischen bürgerlichen und totalitären Revolutionen unterscheiden. Das Besondere der bürgerlichen französischen Revolution war, dass sie eine halbierte Kulturrevolution war. Was sozusagen vormittags vom Sockel gestoßen und zertrümmert wurde, wurde nachmittags schon wieder eingesammelt und eingebracht in die neugeschaffenen Institutionen des historischen Museums und des Archivs. Die Vergangenheit wurde *zerschlagen* als Hort der Werte und Normen, sie wurde gleichzeitig *konserviert* als Ort historischen Wissens. Anders wurde das Neue durchgesetzt in den totalitären Revolutionen des 20. Jahrhunderts. In Stalins Russland gab es keine historischen Archive; im Gegenteil wurden diese abgeschafft und umgeschrieben, um sie an das je aktuelle Selbstbild der politischen Gegenwart zum Zwecke der Machterhaltung des Systems anzugleichen.¹⁷ Aus der Forcierung des Bruchs zwischen Vergangenheit und Zukunft ergibt sich ein dritter Aspekt.

17 Über das Verhältnis von Traditionsbruch und Historismus vgl. Ernst Schulz, „Absage an und Wiederherstellung von Vergangenheit“, in: Moritz Csáky, Peter Stachel, Hg., *Speicher des Gedächtnisses – Bibliotheken, Museen, Archive*, Teil 1, Wien 2000, 23–39.

Über Archive in Totalitäten Staaten vgl. Orwell 1984, New York 1962.

3.3 Die Dialektik von Erneuern und Veralten

Im modernen Zeitkonzept schließen sich das Alte und das Neue kategorisch aus; beide sind zugleich jedoch dialektisch miteinander verbunden. Die Verwerfung des Alten wird zur Voraussetzung des Neuen und umgekehrt: die Produktion des Neuen lässt das Bestehende obsolet werden. Insbesondere im Paradigma der Mode und der Technik herrscht eine klare Dialektik von Innovation und Antiquation, die der amerikanische Philosoph R. W. Emerson als ein unerbittliches Gesetz formuliert hat; er sprach von der „unausweichlichen Grube, die die Schöpfung des neuen Denkens öffnet für alles, was alt ist“.¹⁸ Das im amerikanischen Zitat verwendete Wort ‚pit‘ bedeutet hier soviel wie Abfallgrube oder Mülldeponie.

Emerson fährt fort: „Neue Techniken zerstören die alten. Man denke nur an die Investition von Kapital in Aquädukte, die von der Hydraulik überholt wurden, an Festungen, die durch Schießpulver, an Straßen und Kanäle, die durch die Eisenbahn überflüssig wurden, sowie an die Segel, die erst durch Dampf und dann durch Elektrizität ersetzt wurden“. Emerson philosophiert im Zeitregime der Moderne, mit ausschließlicher Orientierung auf die Zukunft und ohne Vergangenheit im Rücken, „an endless seeker with no Past at my back“.¹⁹

3.4 Die Erfindung des ‚Historischen‘

Virginia Woolf hat Geschichte einmal definiert als das „was jenseits des Zugriffs und der Kontrolle der Lebenden ist“ (which is past the touch and control of the living).²⁰ Woolf betont hier als die erste und wichtigste Qualität der Vergangenheit ihr Vergangensein. Vergangen ist die Vergangenheit durch die Irreversibilität und Unveränderlichkeit der linearen Zeit. Eben dies ist die Voraussetzung für ihre professionelle Bearbeitung durch Historiographen. Sie nehmen ihre Arbeit sozusagen auf, sobald die Tür zugeschlagen ist, die uns von der Vergangenheit trennt. Was versiegelt und

18 Ralph Waldo Emerson, „Circles“, in: *Selected Writings*, Hg. v. William H. Gilman, New York, London 1965, 296: „The Greek letters last a little longer, but are passing under the same sentence, and tumbling into the inevitable pit which the creation of new thought opens for all that is old. The new continents are built out of the ruins of an old planet: the new races fed out of the decomposition of the foregoing. New arts destroy the old. See the investment of capital in aqueducts made useless by hydraulics; fortifications, by gunpowder; roads and canals, by railways; sails, by steam, by electricity“.

19 Emerson, a.a.O., 304.

20 Virginia Woolf, *Orlando* (wie Anm. 1), 225.

unzugänglich geworden ist, kann von den Historikern umso besser bearbeitet werden. Koselleck unterscheidet deshalb auch zwischen einer noch gegenwärtigen Vergangenheit und einer reinen Vergangenheit. Die gegenwärtige Vergangenheit ist durchsetzt von persönlichen Erinnerungen und Emotionen, die die Lebenden mit ihr verbinden und an sie binden. Erst wenn sich diese ‚Vergangenheitsbewältigungstechniken‘, wie Koselleck sie nennt, aufgelöst haben, können die Historiker zum Zuge kommen und ungestört ihre Arbeit der Rekonstruktion und unparteiischen Deutung aufnehmen.²¹

3.5 Beschleunigung

„Geschwindigkeit, das ist die Zeit, die schwindet.“²² Das Stichwort der Beschleunigung ist in diesem Zusammenhang so prominent, daß man das moderne Zeitregime immer wieder auf dieses Merkmal reduziert hat. In der Tat schließt dieses Merkmal die anderen ein, denn wie Koselleck betont hat, führt die Beschleunigung von Veränderung zur spezifisch modernen Zeiterfahrung, die besagt, „daß sich nämlich alles schneller ändert, als man bisher erwarten konnte oder früher erfahren hatte. Es kommt durch die kürzeren Zeitspannen eine Unbekanntheitskomponente in den Alltag der Betroffenen, die aus keiner bisherigen Erfahrung ableitbar ist: das zeichnet die Erfahrung der Beschleunigung aus.“²³ Beschleunigung findet dabei stets auf mehreren Ebenen statt: als technische Beschleunigung der Verkehrs- und Kommunikationsmittel, als erhöhtes Lebenstempo und als Beschleunigung des sozialen und kulturellen Wandels.²⁴ Der Philosoph Hermann Lübbe spricht in diesem Zusammenhang von ‚Gegenwartsschrumpfung‘, womit er meint, daß der Geltungsbereich dessen, was wir Gegenwart nennen, immer kürzer wird.²⁵ Unsere gegenwärtige Zeit-Befindlichkeit hat der

21 Reinhart Koselleck, Nachwort zu: Charlotte Beradt, *Das Dritte Reich des Traums*, Frankfurt a. M. 1994, 117.

22 Georg Elwert, „In Search of Time. Different Time-Experiences in Different Cultures“, in: Zmag Smitsek und Borut Brumen, Hgg., *Maps of Time*, Ljubljana, 233–243; hier: 239. Elwert illustriert die unterschiedlichen kulturellen Zeitmuster u.a. am Zustand des Wartens.

23 Reinhart Koselleck, *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt a. M. 2000, 164.

24 Der Soziologe Hartmut Rosa hat diese drei Dimensionen der Beschleunigung zusammengeführt in seinem Artikel „Kein Halt auf der Ebene der Geschwindigkeit“, *Frankfurter Rundschau*, 3. 8. 2004, Nr. 178, 16.

25 Hermann Lübbe, *Im Zug der Zeit. Verkürzter Aufenthalt in der Gegenwart*, Heidelberg 1992.

Soziologe Hartmut Rosa in folgendem Bild zusammengefasst: „Es scheint, als sei alles um uns herum ständig in Bewegung, als stünden wir gleichsam auf einem Abhang, der erdrutschartig in die Tiefe gleitet; wer nicht pausenlos nach oben rennt, sein Wissen aktualisiert, neue Kleider kauft, die neueste Software installiert, die Nachrichten verfolgt, den Körper trainiert, das Freundesnetz pflegt, kann seinen Platz nicht halten und wird von der über ihn hinwegrollenden Zeit begraben“. Er fügt noch hinzu, daß mit der dauernden Steigerung des *Tempos* ein Erfahrungsverlust verbunden ist, was schließlich zu der Empfindung führt, daß die Zeit stillzustehen scheint.²⁶

Es ist keine Frage, daß Analysen wie die von Lübke oder Rosa schlüssige Beschreibungen eines aktuellen Zeitdilemmas anbieten. Das Problem dieser Ansätze ist deshalb nicht, daß sie nicht einen wichtigen Kern treffen, sondern daß sie zu einseitig sind. Wer Zeit ausschließlich unter dem Aspekt ihres *Tempos* untersucht, hat als mögliche Gegenbegriffe nur Verlangsamung oder Stillstand zur Verfügung.²⁷ Tatsächlich stellt sich aber, wie ich im Folgenden zeigen möchte, das gesellschaftliche und kulturelle Problem der Zeit nicht nur als ein Problem unterschiedlicher Geschwindigkeiten eines linearen Zeitstrahls dar, sondern auch als ein *Nebeneinander unterschiedlicher Zeitgestalten*. Der lineare Zeitstrahl wird dabei (außer unter Einfluss von Drogen oder im Traum) nicht verlassen, wohl aber unterschiedlich geformt. Während das moderne Zeitregime, wie wir gesehen haben, den linearen Charakter der Zeit konsequent durchgesetzt und mit einer kulturellen Orientierung verbunden hat, die Innovation, Bruch, Beschleunigung und auf eine bestimmte Weise das Vergessen privilegiert, gibt es andere Zeitregimes, die das Gegenteil tun. Sie betonen und fördern nicht den Bruch zwischen Erfahrungsraum und Erwartungshorizont, sondern schlagen umgekehrt eine Brücke zwischen Erfahrungsraum und Erwartungshorizont. Im Folgenden möchte ich drei kulturelle Zeitgestalten skizzieren, die in dieser Hinsicht eher dem Gedächtnis als dem Vergessen verpflichtet sind. Sie basieren, um es noch einmal zu betonen, ebenfalls auf der Vorstellung einer linearen Zeit, doch weisen sie diese zugleich auch in ihre Schranken.

26 Paul Virilio, *Rasender Stillstand*, Frankfurt a. M. 1998.

27 Hanns-Georg Brose, „Kulturen der Ungleichzeitigkeit – jenseits der Alternativen von Kurzfristigkeit und Langfristigkeit bzw. Langsamkeit und Beschleunigung“, Arbeitspapier 19 (Januar 2002) des Kulturwissenschaftlichen Forschungskollegs Norm und Symbol der Universität Konstanz.

4. Zeiten der Wiederholung

4.1 Renaissance

Ein anderer Begriff für die Epoche um 1500/1600, auf die wir uns mit Etiketten wie ‚Neuzeit‘ oder ‚Moderne‘ beziehen, lautet bekanntlich Renaissance. Der Zeitrahmen der Renaissance teilt einige Voraussetzungen mit dem modernen Zeitrahmen, wie die Vorstellung einer linearen Zeit und die Forcierung eines Bruchs. Dieser Zeitrahmen setzt sich von den kontinuierlich bildenden Traditionen und Genealogien in der Institution der Kirche und den dynastischen Familien ab, er forciert einen Bruch und inszeniert einen Sprung über sogenannte ‚dunkle Jahrhunderte‘ hinweg. Im Gegensatz zur Neugründung auf einer (vermeintlichen) tabula rasa greift die Renaissance auf etwas zurück, das lange Zeit vergessen und entwertet war. Die Leitmetaphern der Renaissance kreisen deshalb paarweise um diesen Gegensatz: erinnern und vergessen, verlieren und wiederfinden, schlafen und erwachen, Dunkel und Licht, sowie, ganz zentral: Tod und Wiederbelebung.

Die Natur macht keine Sprünge: *natura non fecit saltus*. Darin unterscheidet sie sich von der Kultur, die unter Umständen über Jahrhunderte, ja Jahrtausende des Vergessens hinweg an Früheres anknüpft, es erneuert und damit weiträumige Zeithorizonte bildet. Voraussetzung ist allerdings, dass es aus der Vergangenheit Rückstände und Spuren gibt, an die man noch einmal anknüpfen kann. Das Denkmodell, das der Zeitgestalt der Renaissance zugrunde liegt, orientiert sich am Palimpsest. Der Palimpsest ist ein Pergamentmanuskript, auf dem ältere Texte ausgeradiert wurden, um neueren Beschriftungen Platz zu machen. Unter den neuen Texten, die ähnlich radikal ausgelöscht wurden, wie es sich Hamlet von den Tafeln seines Gedächtnisses wünscht, bleiben jedoch die verborgenen älteren Schriftspuren erhalten, die mit Glück und Geschick nachträglich noch einmal zur vollen Lesbarkeit restauriert werden können. An die Stelle eines Narrativs der Kontinuität, der *Translatio*, der Evolution oder des linearen Fortschritts tritt beim Modell des Palimpsests die Vorstellung von der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, von Latenz und Schichtung, von einer räumlichen Koinzidenz des Heterogenen. Der Palimpsest ist eine Metapher aus der Handschriftkultur; in schriftverwendenden Kulturen besteht eben diese Möglichkeit, daß etwas, das bereits vergessen und verworfen wurde, materiell erhalten bleibt und noch einmal die Chance einer späteren Wiederaufnahme erhält.

4.2 Periodisierung

Der allgemein üblichen Praxis, Zeitgestalten dichotomisch auf zwei Grundtypen, allen voran den Kreis und die Linie zu reduzieren, möchte ich hier entgegentreten, indem ich beiden eine dritte Zeitgestalt hinzufüge, die als eine Mischung aus beiden betrachtet werden kann. Diese Zeitgestalt, die historisch ebenfalls in der frühen Neuzeit verankert ist, ist die *periodische* Zeit der Kommemoration, die Zeit der Jahrestage. Religiöse Gedenk- und Jahrestage sind universell; sie verwandeln Einmaliges in Wiederholbares und Wiederholtes: der mythische 7. Schöpfungstag wird von den Juden jede Woche als Shabbat, die Geburt Jesu wird jährlich von den Christen an Weihnachten wiederholt. Neu dagegen in der Geschichte sind Feste und Gedenktage, die einmalige historische Ereignisse aus der linearen Zeit der Geschichte in die zyklische Zeit des Rituals und Festes übersetzen. ‚Remember, remember the 5th of November‘ sagen die Engländer und erinnern sich jährlich, seit 1606, an den Anschlag, der ein Jahr zuvor beinahe das englische Parlament in die Luft gesprengt hätte. An Luthers Thesenanschlag an der Schlosskirche zu Wittenberg im Jahre 1517 haben sich die Protestanten hundert Jahre später in einer Gedenkfeier erinnert und dieses Ereignis – von dem die heutigen Historiker übrigens bezweifeln, dass es wirklich jemals stattgefunden hat – dann in jährlicher Wiederkehr in ihren Festtagskalender aufgenommen. Neben der linearen Zeit, der Zeit der Geschichte, verläuft also nicht nur die zyklische Zeit der Natur²⁸, sondern auch die periodische Zeit des religiösen Mythos und historischen Gedächtnisses. Was in der linearen Zeit in zunehmende Distanz rückt und schließlich vergeht, wird in der periodischen Zeit in bestimmten Abständen immer wieder zurückgeholt und neu vergegenwärtigt.²⁹

Kommemoration ist eine mithilfe von Jahrestagen periodisch stabilisierte Erinnerung, die auf beliebig viele Träger übertragen und auf eine beliebig lange Zeit ausgedehnt werden kann. Das haben wir im Jahr 2005 intensiv erlebt, als in vielen Orten Europas Feierlichkeiten zur 60. Wie-

28 Von der ‚Zeit der Natur‘ wissen wir seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert freilich auch, dass sie eine Geschichte hat. Vgl. Martin Mulrow, Jan Assmann, Hgg., *Sintflut und Gedächtnis. Erinnern und Vergessen des Ursprungs*, München 2006. Vgl. auch Wolf Lepenies, *Das Ende der Naturgeschichte. Wandel kultureller Selbstverständlichkeiten in den Wissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts*, München, Wien 1976.

29 Michael Mitterauer, *Millennien und andere Jubeljahre. Warum feiern wir Geschichte?*, Wien 1998; Paul Muench, Hg., *Jubiläum, Jubiläum... Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung*, Essen 2005.

derkehr des Kriegsendes stattfanden. In den zyklischen Riten der Kommemoration gewinnt die Spontaneität und Unzuverlässigkeit des Erinnerns einen Außenhalt in Riten und Symbolen.³⁰ Dabei vermischt sich das Erfahrungsgedächtnis der Zeitgenossen mit dem Gedächtnis der nachfolgenden Generationen. Die mithilfe von Jahrestagen und Wiederholungen stabilisierte Kommemoration kann sich stärker dem Pol der Geschichte oder dem des Mythos zuneigen, je nachdem, ob die Vergegenwärtigung eines vergangenen Ereignisses eher die Form der *historischen Erinnerung* oder der *mythischen Erneuerung* annimmt.

4.3 Recycling

Bei der Wiederbenutzung des Palimpsests hatten wir es bereits mit einer Form von Recycling zu tun: das kostbare Pergament wird, wenn es an Interesse verloren hat, gereinigt, um noch einmal beschriftet zu werden. Recycling ist mein drittes Beispiel einer kulturellen Zeitgestalt, die neben den Zeitrahmen der Moderne tritt und ihm – noch stärker als Renaissance und Periodisierung – auch Konkurrenz macht. Dieses Verfahren kam in dem Maße wieder zum Vorschein und erhielt an Bedeutung, wie gegen Ende des 20. Jahrhunderts die Normen des modernen Zeitparadigmas verblassten. Mit einem Verblässen der emphatischen Orientierung auf die Zukunft kam das Paradigma des Gedächtnisses wieder stärker zum Zuge; man lockerte den Zwang zum Neuen und entdeckte das Alte neu. Zu den postmodernen Einsichten gehörte an erster Stelle die, „daß nichts von dem, was man geschichtlich für überholt hielt, wirklich verschwunden ist“. Wer dem zustimmt, und diese Einsicht findet heute immer weitere Verbreitung, kann den emphatischen Gegensatz von alt und neu nicht mehr so entschlossen aufrecht erhalten. Baudrillard hat die Postmoderne als ein ‚Zeitalter des Recycling‘ charakterisiert, als er schrieb: „alles ist da, bereit zur Wiederauferstehung, alle archaischen Formen sind unversehrt und zeitlos vorhanden wie Viren im Innern des Körpers. Die Geschichte wurde nur aus der zyklischen Zeit herausgerissen, um dem Recycling zu verfallen.“³¹ Für ihn kehrt nach dem Ende der linearen Geschichte also die zyklische Zeit in der Gestalt des Recyclings zurück. Die gegenwärtig so aktuelle Be-

30 „All rites are repetitive“, schreibt Paul Connerton, „and repetition automatically implies continuity with the past. But there is a distinctive class of rites which have an explicitly backward-looking and calendrical character;“ Paul Connerton, *How Societies Remember*, Cambridge 1989, 45.

31 Jean Baudrillard, *Die Illusion des Endes oder der Streik der Ereignisse*, Berlin 1994.

deutung des Recycling nicht nur in der Abfallverwertung sondern auch im Kontext künstlerischen Schaffens hat zu einer deutlichen Nivellierung von Altem und Neuem geführt, womit die Entthronung emphatisch moderner kultureller Werte wie Originalität, Genie und Innovation verbunden ist. In der Kunst ist an die Stelle der Schöpfung aus dem Nichts die Bricolage getreten, die Basterei, der spielerische Umbau alter Muster und Materialien.

Recycling im Sinne von Wiederholung, Rückholung hat es in Kunst und Kultur natürlich schon immer gegeben. Sie *beruht* zu einem großen Teil darauf, und auch das Neue kommt ja nie ohne das Alte aus. Eine der wichtigsten Formen der Rückholung ist das Zitat, das Anfang des 20. Jahrhunderts für Literaten wie Joyce oder Eliot so zentral wurde, daß man von einer neuen ‚Poetik des Zitats‘ gesprochen hat. Die neuen Formen des kulturellen Recycling bestehen demgegenüber in Umschaffungs- und Umschreibungsprozessen, die die Formen der wiederaufgenommenen Materialien in neuen Gestalten auflösen. Kultur im allgemeinen und das Gedächtnis der Kunst im besonderen erscheinen in diesem Lichte immer weniger als ein Kanon von Texten und Werken, die von Text-Oberfläche zu Text-Oberfläche durch intertextuelle Verknüpfungen verbunden sind, und immer mehr als ein permanenter Umbildungsprozess. Damit nähert sie sich den neurologischen Prozessen im Gehirn an, wo alles Neue ja auch einer beständigen Anverwandlung und Umschmelzung unterzogen wird. Der Soziologe Maurice Halbwachs hat in seinen Gedächtnisstudien gezeigt, daß es im menschlichen Gedächtnis keine Rückholung ohne Umschaffung gibt. Dieses Prinzip der ‚Rekonstruktivität‘, das zur Grundlage der modernen Hirn- und Gedächtnisforschung geworden ist, hat er am Bild des Recycling veranschaulicht. Weil unsere Erinnerungen „mit der Zeit in sehr unterschiedlichen Denksystemen und in unterschiedlichen Phasen unseres Lebens eine Rolle spielen, haben sie die Form und Erscheinung verloren, die sie einst besaßen. Sie sind alles andere als die Wirbel fossiler Lebewesen, aus denen man die einstigen Tiere genaustens rekonstruieren kann. Wir sollten sie lieber mit jenen antiken Steinen aus alten Monumenten vergleichen, die man als Baumaterial in römischen Häusern wiederverwendet hat, und aus denen man die Ursprungsbauten nicht mehr rekonstruieren kann.“³²

32 Maurice Halbwachs, *Das Gedächtnis und seine sozialen Rahmen*, Frankfurt a. M. 1985, 132.

Zusammenfassung

„Jede Macht, die den Augenblick überdauert, organisiert Raum und Zeit. Diese Strukturen sind keine Randbedingungen des Sozialen, sondern konstitutive Formen der Wechselseitigkeit. Zeitliche und räumliche Ordnungen steuern soziale Handlungen und Beziehungen.“³³ Jedes Regime verlängert sich in ein Zeitregime, das im Falle des Terrors schmerzhaft von außen aufgezwungen wird und im Normalfall tief internalisiert ist. Zeit ist aber nicht nur eine Dimension sozialer Handlungen und Beziehungen, sondern auch kultureller Kommunikation und individueller und kollektiver Selbstdeutung. Dieser Beitrag ist von zwei Grundthesen durchzogen, die zum Schluss noch einmal hervorgehoben werden sollen. Die erste These ist, daß die lineare Zeit der Moderne auf einer kulturellen Ausformung und Ausdeutung der messbaren physikalischen Zeit beruht, die selbst ohne sinnliche und sinnhafte Qualität ist. Die zweite These ist, daß wir keineswegs absolut, ausschließlich und alternativenlos vom Zeitregime der Moderne beherrscht sind, sondern daß dieses stets in einer dialektischen Beziehung steht mit anderen Zeitregimes des Gedächtnisses oder der Wiederholung. Um der Komplexität der Zeitkulturen gerecht zu werden, ist deshalb notwendig, von einer Pluralität von Zeitgestalten auszugehen und sowohl die mangelnden Synchronisationen, die ‚Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen‘ (Wilhelm Pinder) im Auge zu behalten wie diese dialektischen Ergänzungen und Gegensatzbildungen.

In einem Aphorismus seiner *Minima Moralia* hat Adorno sich über den Mechanismus des ‚Veraltens‘ geäußert, der hier abschließend zitiert zu werden verdient. Veralten, so schreibt er, „erklärt sich nicht aus der bloßen zeitlichen Distanz, sondern aus dem Urteilspruch der Geschichte. (...) Was vollbracht war, mag vergessen werden und bewahrt sein in der Gegenwart. Veraltet ist stets nur was misslang, das gebrochene Versprechen eines Neuen“.³⁴ Wichtig und festzuhalten ist hier die Gleichsetzung von Vergessen und Bewahren. Was eingegangen ist in die Voraussetzungen unseres Denkens und Tuns muß nicht mehr eigens erinnert werden, es ist Teil einer aus den Errungenschaften der Vergangenheit schöpfenden angereicherten Gegenwart. Diese Angleichung von Vergessen und Bewahren kennzeichnet

33 Wolfgang Sofsky, *Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager*, Frankfurt a. M. 1997, 61.

34 Theodor W. Adorno, *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Frankfurt a. M. 1981, 116 (Nr. 57).

den Umgang der Naturwissenschaften mit ihren Grundlagen; sie müssen sich nicht ständig zurückwenden, weil sie ihre Vergangenheit sozusagen ‚in sich‘ haben. Anders die Geisteswissenschaften, die die historischen Gegenstände ihrer Betrachtung immer wieder ‚vor sich‘ aufstellen und sich mit ihnen auseinandersetzen müssen. Der zweite Teil von Adornos Satz über Veralten ist rückhaltlos dem Kanon der Moderne verpflichtet. Was bestehen oder nicht bestehen kann, bemisst sich ausschließlich am eingelösten oder gebrochenen ‚Versprechen des Neuen‘. Wie Halb wachs macht auch Adorno die jeweilige Gegenwart zum Richter über die Vergangenheit. Von dem Urteil, das die Gegenwart über die Vergangenheit fällt, wissen wir allerdings, daß es alsbald revidiert werden kann. Gewiss werden nicht alle Überzeugungen umgestoßen, aber jedem neuen Standpunkt steht prinzipiell ein neues Urteil zu. Dieses Urteil hängt nicht zuletzt von einem jeweils neuen Mischungsverhältnis von Erinnern und Vergessen ab.